

VSBL0

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **50 (1995)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

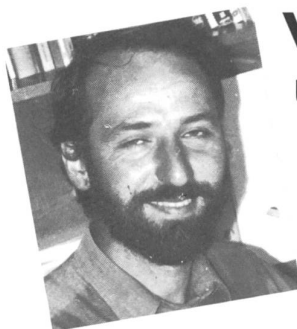
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Medienkonferenz zum Aktionstag der Biobäuerinnen und Biobauern 1. September 1995, Café Fédéral, Bern

Zur Einleitung des nationalen Aktionstages vom 2. September lud die VSBLO die Presse auf den 1. September zu einer Orientierung über ein Anliegen ein, das die Biobauern derzeit sehr beschäftigt. Nach mehr als 20jährigen Bemühungen um eine rechtliche Verankerung des biologischen Landbaus lässt sich «Bundes-Bern» endlich herbei, die Gesetzesspalten für unser Anliegen zu öffnen. Offenbar nur halbherzig. Denn was die Biobauern in jahrzehntelangen Anstrengungen aufgebaut haben, soll kurz vor dem Ziel wieder verwässert werden. Die Lektion vom 12. März hat offenbar noch nicht ausreichend gewirkt!

Diese Doppelseite gibt zwei Referate wieder, die an der erwähnten Presseorientierung gehalten wurden.

(Red.)



Verantwortung von Forschung und Kontrolle

Urs Niggli, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Oberwil BL

Ist ein friedliches Nebeneinander von Pestizidspritzungen und Biolandbau, von ertragsorientierter Nitratdüngung und bodenschonender Kompostwirtschaft auf dem gleichen Bauernbetrieb vorstellbar?

Gemäss gesetzlicher Regelung des Biolandbaus in der EU (Verordnung Nr. 2092/2091 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel) ist dieser krasse Widerspruch möglich. Einzelne Produktionszweige können aus einem konventionellen Betrieb herausgelöst und biologisch gepflegt werden. Man nennt dies in der Schweiz sektorielle Bioproduktion oder Euro-Bio. Die in der Vereinigung schweizerischer biologischer Landbau-Organisationen (VSBLO) zusammengeschlossenen 2200 Biobauernfamilien stellen dagegen jeweils den ganzen Betrieb in einem Schritt um. Zuerst eine Richtigstellung: Euro-Bio ist nicht ein Kompromiss-Bio (Bio-light). Die Vorschriften in den einzelnen Kulturen sind in der EU genauso streng, wie sie in der Schweiz durch die VSBLO vorgeschrieben werden. Die oft gehörte Meinung, Euro-Bio sei auf der gleichen Stufe wie in der Schweiz die Integrierte Produktion, ist **falsch**.

In Deutschland, Österreich und Nordeuropa ist der Anteil an sektoriellen Bioprodukten gering. Der Biomarkt wird von Biolabeln mit gesamtbetrieblichem Ansatz dominiert. Die bedeutendsten Label, die auch auf dem Schweizer Markt erscheinen, sind «Bioland», «Naturland», «Ernte für das Leben» und «Demeter». In Frankreich stammen etwa 30

bis 40 Prozent aller Bioprodukte unter den Labels «Nature et Progrès» und «Agriculture Biologique» aus sektorieller Produktion. Aus Spanien und Italien liegen keine Zahlen vor, die Verhältnisse sind aber mit Frankreich vergleichbar.

Sektorielle Bioproduktion wird auch in den EU-Staaten zunehmend als Schwachstelle der Bio-Verordnung erkannt. Bei steigendem Angebot an Bioprodukten auf dem Markt – so die Erfahrung in Frankreich – werden sektorielle Biobetriebe rasch verdrängt.

Vorteile der sektoriellen Bioproduktion für die Produzenten?

Der Hauptvorteil für die Produzenten liegt in einer besseren Verteilung des Risikos. Misslingen in einem witterungsmässig schlechten Jahr die biologisch gepflegten Kulturen, gelingen wenigstens die konventionellen. Da das Risiko vor allem bei den Spezialkulturen Obst, Wein und Gemüse sehr hoch ist, wird die Möglichkeit einer sektoriellen Umstellung ausschliesslich in diesen Kulturen diskutiert.

Der «Teilzeit»-Biobauer hat aber auf seinen Bioparzellen mit den gleichen produktionstechnischen Problemen zu kämpfen, wie sein Kollege, der mit ganzem Herzen dabei ist. Auch bei sektorieller Umstellung ist der Biolandbau kein Honigschlecken.

Grosse Nachteile bei der Kontrolle

Der Kontrolldienst des FiBL kontrolliert im Auftrag der VSBLO die Bio-Knospenbe-

triebe jährlich ein- bis zweimal. Die Tatsache, dass gemäss den heutigen Biorichtlinien der ganze Betrieb konsequent umgestellt werden muss, vereinfacht die Kontrolle beträchtlich. Unerlaubte Pestizide und Dünger dürfen weder auf dem Betrieb aufbewahrt werden, noch dürfen Rechnungsbelege von Zukäufen solcher Mittel in der Buchhaltung gefunden werden. Auf Betrieben, die konventionell, bzw. integriert einerseits und biologisch andererseits bewirtschaftet werden, kann das heutige Kontrollprozedere einen missbräuchlichen Einsatz von Pestiziden und Handelsdüngern nicht verhindern. Um gegenüber Verarbeitungs- und Handelsbetrieben und gegenüber den Konsumentinnen einen korrekten Warenfluss zu gewährleisten, müsste die Kontrolle massiv verstärkt werden. Die Zahl der Betrugsfälle würde trotz strenger Kontrolle stark zunehmen.

Eine Herausforderung für die Forschung

Zu Recht wird darauf hingewiesen, dass die biologische Landwirtschaft in vielen Bereichen noch in den Kinderschuhen steckt. Während Jahrzehnten haben sich Forschung und Beratung nicht mehr den traditionellen Techniken des Landbaus angenommen und die Systemregulierung aus den Augen verloren. Um diesen Rückstand wettzumachen braucht es grosse Anstrengungen.

Eine weitere Verstärkung der Forschungsbemühungen wird den Biobauern viele neue Instrumente bringen: angepasste Sorten, weitere Methoden des biologischen Pflanzenschutzes, Geräte zur Bodenbearbeitung

und Unkrautregulierung. Befürworter der sektoriellen Bioproduktion weisen darauf hin, dass ein gesamtbetrieblicher Biolandbau erst möglich sei, wenn all diese Instrumente zur Verfügung stehen.

Diese Betrachtungsweise ist aber zu technisch. Einzelmassnahmen, wie zum Beispiel robustere Sorten oder biologische Spritzpräparate können zwar einen Fortschritt bringen, sie schaffen aber noch kein dauerhaftes Gleichgewicht. So wurden zum Beispiel in den Versuchsfeldern des FiBL 1995 praktisch alle krankheitsresistenten oder -toleranten Rebenneuzüchtungen aus der Schweiz und aus dem Ausland durch eine ungewöhnlich starke Vermehrung verschiedener Krankheitserreger (Falscher und Echter Mehltau) zerstört.

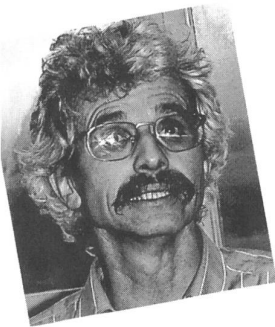
Eine naturnahe Produktion, wie es der Bio-

landbau darstellt, funktioniert auf die Dauer nur, wenn alle Massnahmen optimal aufeinander abgestimmt sind. Auch hier besteht ein grosser Forschungsbedarf: welche Kulturen beeinflussen sich gegenseitig positiv, welche Sorten sollen gemischt werden, welche Begleitflora (Untersaaten, Buntbrache) halten Boden und Pflanzen gesund, wie kann mit Bodenpflege und Düngung (Kompostierung) die natürliche Widerstandskraft der Pflanzen verstärkt werden? Was für die Pflanzengesundheit gilt, trifft auch für die Tiergesundheit zu. Der Biobauer misst dem Wohlbefinden der Tiere und dem Einsatz von Komplementärmedizin (Homöopathie, Pflanzentherapie) eine höhere Bedeutung zu als der medikamentösen Behandlung. Eine forschungsmässige Unterstützung fehlt in diesem Bereich bisher vollständig.

Können kurzfristige Erfolge einer nachhaltigen Landwirtschaft zum Durchbruch verhelfen?

Kommerzielle Überlegungen stehen heute im Biolandbau stark im Vordergrund: Konventionelle Landwirtschaftsbetriebe sollen rasch durch Teilumstellungen die auf dem Markt nachgefragten Bioprodukte bereitstellen. Die Probleme im Anbau und in der Tierproduktion sollen durch technisch ausgereifte Lösungen, welche die Forschung bereitstellen hat, in den Griff zu bekommen sein.

Diesem technisch-kommerziellen Ansatz steht ein ökologisch-vernetzter gegenüber: Das gesamtheitliche Funktionieren des Landwirtschaftsbetriebes kann nur mit intensiver Beobachtung der natürlichen Regelmechanismen bei Pflanzen und Tieren nachhaltig gefördert werden. Ein erfolgreicher Biobauer oder Biobäuerin zu sein, fordert deshalb immer einen vollen Einsatz.



Der Biolandbau ist die Chance des Schweizer Bauern in Europa

Andrea Hämmerle, Nationalrat und Biobauer, Pratval GR

Zunächst sei klargestellt: ich bin für die Beteiligung der Schweiz am europäischen Integrationsprozess – auch und gerade als Biobauer. Europa kann für die Schweizer Bauern eine Chance sein. Diese Chance lässt sich aber nur unter bestimmten Voraussetzungen realisieren.

Die Europäische Union ist ein Markt mit weit über 300 Millionen Konsumentinnen und Konsumenten. Davon ist, genau wie in der Schweiz, ein beträchtlicher Teil (10 bis 30 Prozent) an gesunden, hochwertigen, ökologisch produzierten Lebensmitteln und Spezialitäten interessiert. Diese Leute sind bereit, dafür einen höheren Preis zu zahlen als für Massenware. Dieses Marktsegment ist für die Schweizer Landwirtschaft relevant. Denn für billige Massenprodukte – das andere Marktsegment – sind die Schweizer Bauern nicht konkurrenzfähig. Dafür sind die Produktionskosten zu hoch und die Betriebe

zu klein. Deshalb hat die konventionelle Landwirtschaft in der Schweiz eine sehr unsichere Zukunft.

Innerhalb der ökologischen Produktion besteht ein Konkurrenzkampf. Dafür hat die EU minimale Richtlinien erlassen, die auch Teilumstellungen zulassen. Diese Richtlinien können von den einzelnen Mitgliedstaaten verschärft werden. Von dieser Möglichkeit haben vor allem Österreich und Dänemark Gebrauch gemacht. Hier sind Teilumstellungen nicht möglich. Es ist kein Zufall, dass Österreich über die EU-Minimalanforderungen hinaus geht, setzt doch genau dieses Land ganz konsequent auf den biologischen Landbau (Naturkostladen Europas). Dieses Land ist unsere direkte Konkurrenz auf dem europäischen Ökomarkt. Es wäre fatal, wenn die Schweiz in bezug auf die Richtlinien hinter Österreich zurückfallen würde. Dies wäre ein klarer Wettbewerbs-

nachteil, den wir uns nicht selber einbrocken sollten. Wir tun gut daran, an den Richtlinien unseres bekannten und bewährten Markenzeichens, der Knospe, festzuhalten. Jede Verwässerung schadet.

Die Richtlinien Diskussion ist natürlich auch für die Landwirtschaftspolitik innerhalb der Schweizer Grenzen wichtig. Die Abstimmungen vom 12. März 1995 haben gezeigt, wohin die Reise gehen muss: hin zu mehr Markt und mehr Ökologie. Der Knospen-Biolandbau verkörpert diese Zielsetzung in optimaler Weise. Er kommt den Anforderungen der Ökologie am besten nach, und seine Produkte sind am Markt am meisten gefragt. Das muss so bleiben. Es darf nicht sein, dass der Biolandbau zu einer markt- und ökologiefernen billigen Subventionsmaschine verkommt – die Entwicklung der integrierten Produktion darf sich beim Biolandbau nicht wiederholen.